Die Show findet doch statt

Autor(en): **Anderegg, Roger**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **102 (1976)**

Heft 10

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-605240

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Unternehmer der Beruhigungs- und Tröstungsindustrie: Georg Kreisler

Die Show findet doch statt

«Ich weiss nicht, was soll ich bedeuten» nannte er sein letztes Buch – und jetzt weiss er es offenbar tatsächlich nicht mehr. Georg Kreisler hat, so sagt er jedenfalls, wieder einmal richtig genug davon, nette Lieder zu singen, vom Publikum beklatscht, von jenen, die er attackiert, freundlich gelobt und von der Alltagswirklichkeit nicht beachtet zu werden – doch das alles hindert ihn natürlich nicht, mit seinem neuen Programm «Heute leider Konzert» gleich nach der Wiener Uraufführung nach Zürich zu eilen. Zwar sollte man dringend die Welt verändern – doch vorerst einmal ändert er die Form seines Programms. Drei Damen hat er mitgebracht aus Wien – eine Opernsängerin (Birgit Nickl), eine Schlagersängerin (Marianne Nebel), eine Tänzerin (Eva Bruckner) –, und mit ihnen produziert er eine launige, versponnene, groteske Parodie auf den Kulturbetrieb. Indessen begleitet noch jemand Kreisler auf seiner Tournee, und dieses Phantom ist gegenwärtiger, wirkt nachhaltiger als die drei munteren Mitspielerinnen in ihren undankbaren Rollen: Kreislers Zwiespalt, ein alter Bekannter bald schon, ob er dem Anspruch des Publikums auf Unterhaltung nachkommen, oder ihn, da es Wichtigeres zu tun gibt, zurückweisen soll. Kreisler, Handlungsreisender in Kultur, wendet sich scharf gegen den Kulturbetrieb. Die Show dürfte eigentlich gar keine sein, gelacht sollte eigentlich nicht werden, doch da man schon einmal so traulich im Saal beisammensitzt und erst noch dafür bezahlt hat, da oben auf der Bühne trotz gegenteiliger Behauptung sich jemand produziert, findet die Show eben doch statt. Der Konflikt ist so nicht lösbar, die Katze beisst sich in den Schwanz, der Teufelskreisler ist perfekt.

1972 sang er seine Everblacks und sprach mit viel Zuversicht von seinem Plan, mit einem Programm in die Fabriken und Strafanstalten zu gehen; 1974 liebäugelte er mit der Leistungsverweigerung, schockte das Publikum und sang seine neuen Lieder; 1976 zitiert er Karl Kraus («Kunst kann nur von der Absage kommen. Nur vom Aufschrei, nicht von der Beruhigung. Die Kunst, zum Troste gerufen, verlässt mit einem Fluch das Sterbezimmer der Menschheit.»), erinnert an Krieg, Unterdrükkung, Hunger und Ausbeutung, singt neue Lieder und scheint im übrigen recht ratlos. Doch gehört vielleicht gerade diese Ratlosigkeit heute ins Kabarett, weil es irgendwo unser aller Ratlosigkeit ist.

Der «Unternehmer der Beruhigungs- und Tröstungsindustrie», als den er sich selbst bezeichnet, ist er nicht – zu unerbittlich sieht er sich selbst und das, was er tut, zu aufsässig sind seine Bemerkungen zur Zeit, zu hartnäckig seine Fragen. Er beharrt auf dem Konflikt, stellvertretend für alle die anderen, die ihn ignorieren. Und wenn er zu einem Loblied auf das Kabarett, das gar nicht tot ist, anhebt, dann kann daraus – bei seiner Klarsicht, bei seiner Hintergründigkeit – nur ein beissendes Spottlied werden auf jenes Kabarett, das sich anpasst, das niemandem weh tun und weder rechts noch links stehen will. Auch wenn er nicht genau weiss, was er will, *das* jedenfalls will er nicht und hat er nie angestrebt. Und ein Kreisler im Zwiespalt ist mir immer noch lieber, ist immer noch zehnmal anregender als das Skihütten- und Pfadilagerkabarett in seiner Selbstgefälligkeit.

Georg Kreisler gastiert mit seinem Programm «Heute leider Konzert» bis am 17. März im Zürcher Theater am Hechtplatz.

Roger Anderegg

Hans Weigel

Entgifteter CSSR-Bericht

In einer Pressekonferenz anlässlich des österreichischen Staatsbesuches in der CSSR sagte Ministerpräsident Strougal, die gutnachbarlichen Beziehungen der beiden Staaten hingen von der Berichterstattung der österreichischen Massenmedien ab.

Ich entschloss mich, die tschechoslowakisch-österreichischen Beziehungen möglichst schnell zu entgiften. Ich rief ein befreundetes Massenmedium an und fragte: «Wollt Ihr von mir eine Reportage über die Tschechoslowakei?» – «Ja, gern», antwortete das Massenmedium.

Im Hui hatte ich mein Visum, in einem zweiten Hui hatte ich meine Fahrkarte, und schon sass ich im Expresszug Wien–Prag.

Die tschechoslowakischen Zollorgane waren von überströmender Liebenswürdigkeit. «Dass Sie endlich einmal nach Prag kommen», rief der eine aus, als er meinen Namen im Pass gelesen hatte.

Er visitierte mein Gepäck mit wohlwollender Neugier. Als er einige Broschüren von «Radio Free Europe» sah, die ich in der Eile des Aufbruchs mit eingepackt hatte, drohte er mir schelmisch mit dem Finger, aber er beliess sie mir.

Ich konnte ganz frei in Prag zirkulieren, ich zog viele Passanten ins Gespräch. Alle antworteten mir freimütig und ohne Scheu.

«Es geht uns sehr gut», sagten die einen. «Wir sind sehr glücklich», sagten die anderen.

«Gibt es nichts, worunter man hier leidet?» fragte ich immer wieder. «Doch», antwortete man mir immer wieder, «wir leiden unter der Berichterstattung der österreichischen Massenmedien.»

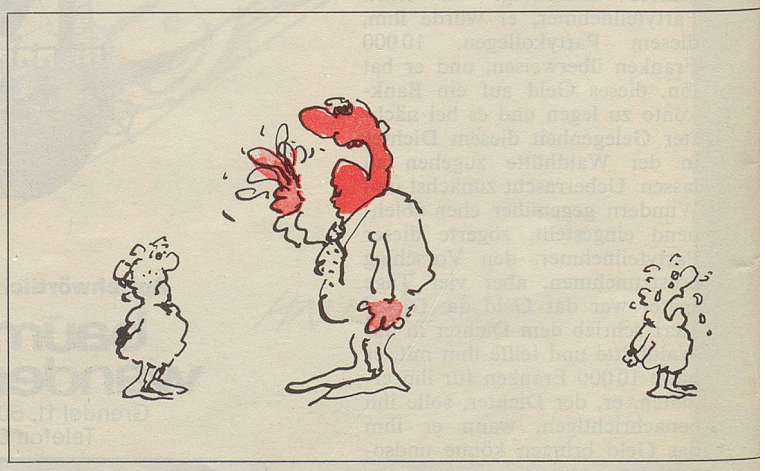
Ich bat um Beispiele. «Man berichtet zum Beispiel in Oesterreich, dass wir viele bedeutende Gelehrte und Schriftsteller gezwungen haben, Hilfsarbeiter zu werden.» – «Und stimmt das nicht?» – «Nein. Erstens sind nicht alle Hilfsarbeiter, manche sind auch Lkw-Fahrer oder Briefträger. Ausserdem wurden sie nicht gezwungen. Sie haben sich um diese Stellen freiwillig beworben.»

Eine andere Frage, die ich immer wieder stellte, war: «Wie stehen Sie zur Sowjetunion und zur Roten Armee?» – «Grossartig!» war jedesmal die Antwort. Einmal ging in diesem Augenblick gerade ein Rotarmist an uns vorbei. Der Prager sah ihn, umarmte und küsste ihn. Der Rotarmist wehrte verlegen ab. «Lang lebe Genosse Breschnew!» rief der Prager strahlend.

Eine letzte Frage, die ich immer wieder stellte: «Möchten Sie nach Oesterreich kommen, hätten Sie gerne ein Visum?» Und immer wieder erhielt ich die Antwort: «Warum? Wir haben nichts gegen Oesterreich. Aber wir möchten zu Hause bleiben.»

Die patriotischen Tschechen und Slowaken sind bei sich zu Hause so verwurzelt, ich möchte sagen: beinahe verhaftet, dass sie an eine Ausreise gar nicht denken können.

Dementi

Obwohl die Zahl der überwachten Bundesbürger ständig wächst, ist nach Bonner Informationen vorerst nicht daran gedacht, den Begriff Verfassungs-Schutzengel einzuführen.

Michael Augustin